



Abend -

Zeitung.

92.

Sonnabend, am 17. April 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

M u s s e t.

Bekanntlich regt sich jetzt in Frankreich ein höchst erfreuliches Leben in den schönen Räumen der Poesie. Länger als ein Jahrhundert hatte der Glaube, daß die großen, steifen Perrücken des Zeitalters Ludwig's des Vierzehnten einen Schlagbaum bildeten, über den die französische Sprache und Poesie sich ungestraft gar nicht hinauswagen dürften, für die unumstößlichste der Wahrheiten gegolten. Seitdem dieser Glaube sogar in Frankreich unter den übrigens mit der geistigen Bildung der Zeit Fortgeschrittenen nur noch wenig Anhänger findet, entdeckt man überall Bestrebungen, welche von Boileau's und Anderer Normen sich nicht mehr schrecken lassen. Nicht, als könnten die meisten dieser Versuche mit mehreren wahrhaften Meisterwerken jenes hochgebildeten Zeitalters auch nur eine Vergleichung aushalten; allein schon, daß es zu solchen Versuchen in einem Lande kommen konnte, wo das warme Leben der Kunst an dem Eise einer mitunter höchst eigensinnigen Regel immer mehr erstarrte, schon das würde als ein überaus wichtiges Ereigniß zu betrachten seyn. Und welch ein schönes Gelingen hat bereits manchen dieser Versuche gekrönt! Man darf sich hierbei nur an Lamartine, Victor Hugo und Andere erinnern, von denen schon wahrhafte Meisterwerke vorhanden sind. Allenthalben in Frankreich kommen neue, früher dort ganz unbekannte Gattungen von Blumen hervor, nicht selten freilich

unter vielen Pflanzen, von denen man schwer begreift, wie sie einen Platz daneben erhalten konnten. Das ist unter andern auch der Fall bei den poetischen Producten des Herrn von Musset. Der Unterzeichnete hat wegen seiner deutschen Uebersetzungen mehrerer ausländischen Gedichte, namentlich von Lamartine und Véranger, des Beifalls in öffentlichen Blättern sich zu erfreuen gehabt, daher wagte er denn, das unten stehende Gedicht von Musset ebenfalls im Versmaße des Originals nachzubilden. Wenn es ihm dabei nur einigermaßen gelang, den Geist des unsterblich noch sehr jugendlichen Sängers zu erfassen, so wird Lektorem schon aus dieser Probe gewiß Jedermann dasjenige, was die Franzosen unter dem Worte *verve* verstehen, in einem vorzüglichen Grade zuerkennen. Zugleich kann wohl auch dieses Gedicht zum Beispiele dienen, wie wenig der Dichter, von dem sich noch ausgezeichnet Schönes und Frisches erwarten läßt, nach Form und Inhalt der vormaligen französischen Schule huldiget.

Barcellona,

Nach Musset.

In Barcellona, sagt, wer schaute,
Die blasse Schönheit, braun von Brust,
Voll Sehnsucht, wie der Klang der Laute?
Das ist die Löwin, meine Braute!
Das Andalusiens Glanz und Lust!

Manch Waffenwerk muß' ich bestehen,
In Lieder haucht' ich oft ihr Lob,
Oft lauscht' ich leise auf den Zehen,
Des Auges Winkel nur zu sehen,
Wenn ihr der Wind den Vorhang hob.

Mein ist sie, mein der Blick voll Gluthen,
Der Brauen Schwarz, des Herzens Brand,
Der Leib, des Zauber nie noch ruhten,
Der Haare Stolz, die ihn umfluthen,
Wie eines Königs Prunkgewand;

Mein ist der schlanke Hals, enthüllet
Im Schlummer neigt er sich so fein;
Was die Basquina weit umhüllet,
Und was den Schnee des Handschuh's füllet,
Ihr Fuß im Stiefel — Alles mein!

Gott, wenn ihr Auge Funken zieren,
Die unter'm Neß herüberweh'n,
Wer möchte dann mit Liebeschwüren,
Nur ihren Mantel anzurühren,
Nicht gern in Martern untergeh'n?

Und wie sie toll ist in der Freude,
Wenn lachend sie des Morgens singt,
Anziehend d'rauf den Strumpf von Seide,
Und bei der Biegung ihr am Kleide
Der angespannte Atlas springt!

Auf, Page, laur' an allen Pfaden!
Es winkt die schöne Sommernacht,
Die Stille sterb' an Serenaden,
Ein Dorn im Auge den Alcaden
Und wer in Spanien ungern wacht!

Fr. Laun.

Die Bescholtenen.

(Fortsetzung.)

Die Frau Senatorin Ewald nebenan hatte wäh-
rend dem das Schlachtfest beendet, sie trat in ihres
Gatten Schreibstube, der eben über rechtlichen Behel-
fen brütete, und rief begeistert:

Das nenn' ich ein Schwein, herzer Wald! so no-
bel hat sich noch keiner Deiner Klienten bei uns abge-
funden; wir sitzen nun bis an den Hals in Speck und
sind für den ganzen Winter versehen.

Der Syndicus schob die Müze, er spritzte die Fe-
der aus und entgegnete: Wenigstens können wir es
mit gutem Gewissen verzehren, aber keine Rose ohne
Dornen. Das Thier schrie fürchterlich, es weckte höchst
gewiß die ganze Nachbarschaft; die hat uns nun zum
Theile noch im Bette beneidet, mein Einkommen
taxirt, es, nach der Mißgünstigen Weise, ungeheuer
überschätzt und den redlichen Erwerb als ungerechtes
Gut verlästert. Ich kenne die Menschen!

Immerhin! fiel Hannchen ein: Neid ist mir an-
genehmer als Mitleid und der treufleißige Arbeiter sei-
nes Lohnes werth. — Kommen Sie unbedenklich her-
ein, liebes Herz! — setzte sie jetzt, sich zu Gold-
mann's Friedchen wendend, hinzu, welche zögernd in
der geöffneten Thür erschien. Das Mädchen hatte
eben, von Isabellen mit einem Auftrage versendet, den
Geschäftsgang benutzt, um der Frau Syndicus ge-
fertigte Arbeit einzuhändigen, hatte das Wohnzimmer
derselben verschlossen gefunden und hier ihre Stimme
gehört. Der Hausherr griff — ihr freundlich dankend,
von neuem zu der Feder, sein Hannchen warf den
Spencer ab, hörte mit Andacht, was Jene, im Be-
zug' auf das mitgebrachte Kleidchen, sagte, eilte zu
dem Spiegel, legte es an, pries das gelungene und
nöthigte den Gatten abermal zur Theilnahme an dem
empfundnen Vergnügen. — Höchst billig überdem!
sagte sie, die Rechnung überlaufend: bezahle Du dieß
Mal für mich, liebster Wald! und brich der Guten
ja nichts ab. — Zwar flüsterte ihr Wald einen Pro-
test, entsprach jedoch, nach kurzem Säumen, dem Ge-
heiß und Friedchen trat endlich, belobt und außer-
dem von der Gütigen beschenkt, stolz und froh aus
der Hausthür, als ihr Väterchen eben, wie ein Ge-
genbild der Tochter, von der Hauptkassse heimkehrend,
auf sie traf und zwischen Grimm und Kleinmuth
sagte:

Ein sauberer Freudentag! — Kind, ich fiel durch
— mit der Zulage nämlich — und ward obenein mit
spitzen Worten zur Ruhe verwiesen. Es wird Ihnen
mehr als Sie verdienen, sprach der Eine und der
Andere meinte: Ich bekümmere mich ja um nichts,
es fehle, zum Exempel, schon seit ehegestern wieder an
Streusande und die Tinte gleiche dem Pflaumen-
muse. —

Schnell verdüstert sann Friederike noch vergebens
auf Trostworte, als sie in ihre Wohnung traten und
Beide erschraeken hier vor dem Aussehn und den Ge-
berden der Mutter, die ihnen blaß und verstört ent-
gegen schritt, in der rechten Hand den geschwungenen
Besen hielt und mit dem linken Arme ihren Matthäus
umhalfte. Schag! denke Dir mein Unglück, wisperte
die Odemlose: Es schlug zwölf Uhr, Du mußttest nun
heim kommen, ich richte an und werde von den Holz-
machern gerufen, die eben mit der Arbeit fertig sind
und der eisenharten Kämpel wegen, noch eine Zulage
verlangen. Als ich nun wieder in die Küche zu der
Schüssel trete — weg sind meine Kuhfüße, als ob der
böse Feind sie geholt hätte. Wie Loth's Weib stand

ich da, verblüfft, halb todt — sah endlich auf und draußen auf dem Hofe sitzt die verdammte Gurli des Senators. Sie hat sich, Gott weiß, wie, in die Küche gefunden, hat ein Stück nach dem andern hinaus geholt und nagt, eben als ich sie erblicke, die Zugabe, Dein Leibstück, den delikaten Kuhschwanz ab. Ich springe hin, ergreife den Besen und das Laster läge mausetodt an der Plumpe, wenn es der Schlag getroffen hätte.

Ein ungebetener Hochzeitgast! sagte Matthäus und zu Justiniens Erstaunen, mild und entsagend. Er befließ sich dieser philosophischen Haltung, theils, um die Ueberreizte zu beruhigen, theils, weil ihn eben ein viel härterer Besenschlag des Schicksals getroffen hatte, zwischen Beide aber trat nun das Töchterchen wie ein lächelnder, versöhnender Trostengel und sagte, ihr Körbchen erhebend, in frommer Wallung:

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und wird uns dennoch sättigen. — Die Aeltern fasten gedachtes Körblein befremdet in's Auge, denn es ähnelte jetzt dem Modelle eines Krieg- oder Raubschiffes, aus dessen Lücken die Kanonen hervorsehn.

Mütterchen, sprach sie freudig bewegt: die gute Frau Senatorin, von der ich eben herkomme, hat, ohne ihr Ahnen, das Rosigeld für die Gurli bezahlt und mich in ihrer Freigebigkeit mit diesen köstlichen zwei Leber- und drei Bratwürsten beschenkt. Als ich ihr nun in der Freude versicherte, daß die willkommene Verehrung gleichsam ein Brautgeschenk sey und der Aeltern silberner Hochzeit zu Gute komme, traten der lieben Frau die Thränen in die Augen. Wenn das ist, sagte sie: so muß das Brautpaar auch auf die Gesundheit der getreuen Nachbarn trinken und ich reiche Dir nach zwölf Uhr in der Stille eine Flasche Wein über den Gartenzaun. — Zwölf Uhr ist ja vorüber, unterbrach sich Friederike jetzt, setzte hastig das Schatzkörnchen ab und eilte an die bezeichnete Stelle.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wer ist ein Dichter?

In einer der neuesten poetischen Blumenlesen, in welche sich so manches Unkraut verwebt hat, befindet sich auch ein Gedicht: „Des Dichters Bild. Dem Sänger auf dem Throne“. Nachdem in sieben Strophen desselben bewiesen ist, daß ein Dichter kein Adler, kein Geier, kein Tiger, keine

Schlange, kein Hamster, kein Löwe, kein Schmetterling seyn kann, wird endlich in der achten Strophe behauptet:

„Der ist ein Dichter, der im leichten Schweben
Mit Sang die zarte Blume küßt,
Der Biene gleich, den Stachel hier vergift,
Und Blüthen saugt, um Honig Euch zu geben.
Ja, ja,
Der Dichter kommt der Biene nah!
Denn zwingt ein Feind ihn je zu stechen,
Muß ihm das Herz auch, wie dem Biensch,
brechen.“

Welch ein Unglück, wenn dieß wahr wäre! Alle Dichter unserer Zeit, und stiege ihre Zahl bis zu Myriaden auf, müßten gebrochenen Herzens unter uns herumwandeln. Denn welcher unter ihnen ist entweder so anspruchlos und so bescheiden, nicht die Veranlassung zum Stechen zu suchen, oder so duldsam und übertrieben mild, sich durch Ungerechtigkeit, Feindschaft und Dünkel nicht zur Selbstvertheidigung und Nothwehr reizen zu lassen? — Am meisten wären aber wohl wegen gänzlicher Herzersplitterung die kampflustigen Helden der jetzigen deutschen Dichtkunst, die Immermanne, Platen, Heine, und wie sie weiter heißen mögen, zu bedauern, aber eben darum auch am wenigsten zu beneiden.

Ed. B.

Distichen von Adolf Bube.

Trage geduldig und sanft der Menschen Gebrechen
und Fehler;
Was der heute gethan, thuest Du morgen wohl
selbst.

Edel, wer schweigend vergibt der Beleidigung giftige
Rede;
Edler, wer sorgend sich müht für des Beleidigers
Wohl.

Trag' im Herzen die Musen. Sie schenken beglückende
Lehren,
Scheuchen die Sorgen hinweg, spenden belebende
Luft.

Nimmer verzage der Mensch, umringt von düstern
Sorgen;
Auf das Dunkel der Nacht folget der leuchtende
Tag.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Schwerin.

(Fortsetzung.)

Den letzten Theil dieser Philippika zischelte der Gerührte mir wohlweislich und mit Vorbedacht in die Ohren. Dabei kniff der Mann auf eine ganz eigene Weise die klugen Augenlein zusammen, drückte mir derb die Hand, bot mir mit der andern eine Prise, kurz, er machte mir seine Apostrophe so einleuchtend, daß ich halb bekehrt, tief sinnend nach Hause ging, die ganze Nacht das weltkluge Antlitz vor mir sah und noch im Traume die bedeutsamen Worte hörte.

Es ist wahr, das Unerhörte ist geschehen. Manche Stiftdame hat mit hochnäsigen Hofrathinnen und ihren weisnäsigen Töchterchen, mit bescheidenen Bürgertöchtern und Müttern auf einem und demselben Balle tanzen müssen. O tempora, o mores! — und das ist kein Traum! Herr Drost vom Bülow, dem wir all diese Herrlichkeit verdanken, verdient, daß ihm ein bleibendes Denkmal von Erz oder Marmor errichtet werde. Der Ehrenmann kam ja zuerst auf die humane Idee, eine Reihe von Subscription-Bällen zu veranstalten, an denen alle die Theil nehmen können — welchen die Missive zugesandt werden. Und da ist wirklich wenig Unterschied gemacht; Adel, Resources, Casino und wie die Clubs hier noch sonst heißen mögen, fast alle hatten ihre Repräsentanten auf diesen Bällen, sogar Juden sind dort gewesen. O, Zeter über Zeter! Juden! — für die der Exprovisor Herr Bahrdt erst vorlängst so bittere Pilken gedreht und im Fr. Abtblt. klar bewiesen hat, daß sie zu nichts Besserem tauglich seyn, als mit ihren „Lottrelausen“ und „Perzentchen“ aus dem Lande gejagt zu werden: Juden sind auf dem Balle gewesen, den Hof, Adel und Etiquenräthe beehrt haben! Ist das wohl glaublich? Geht nun nicht auch bald die Welt unter?

Zwar wollen hämische Gemüther dem Frieden nicht ganz trauen und selbst auf diesen Extrabällen den alten Geist der Absonderung sein verderbliches Spiel nach wie vor treiben sehen; doch das kann auch Mißgunst oder Neid seyn. Ein guter, friedfertiger Referent kehrt sich wenig an Medisance und sucht immer den Sachen die beste Seite abzugewinnen. Es ist ihm schon genug, wenn der Sauerteig verjährter Vorurtheile sein Herbes zu verlieren anfängt; sollte es auch bloß nur dem Scheine nach seyn! — So viel ist gewiß, Herr v. Bülow hat sich große Rechte auf unsere Dankbarkeit erworben; sein Name möge stets mit Anerkennung in den Annalen des Schweriner Volklebens glänzen! Vergnügen hat Jeder auf diesen Bällen gehabt und das ist die Hauptsache. Außer den sechs bestimmten, von welchen der zweite der Besuchteste war, da man an 250 Personen zählte, ist noch von neuem zu zwei sogenannten Supplementbällen zu denselben Bedingungen unterschrieben. Am 25. Febr. war der erste von letzteren, und zwar so besucht, daß der Raum kaum im Stande war, die Gäste alle zu fassen! —

Der Winter hat auch uns leider seine herbste Strenge fühlen lassen. Die Noth der Armen überstieg jede Vorstellung; doch hat, dem Himmel sey

Dank, zeither verhältnißmäßig wenig von Unglücksfällen verlautet. Die Laxe der Holzpreise war um ein Bedeutendes erhöht und daher für den Unbemittelten mehr als zu drückend, besonders da auch der Lorf in diesem Jahr misrathen und fast durchgehends naß eingebracht wurde, so daß die Armen ihn wenig oder gar nicht benutzen konnten. Gewiß war die anhaltend strenge Kälte auch der entferntere Anlaß zu den häufigen, zum Theil mit beispielloser Gewandtheit ausgeführten Diebstählen. Als Beispiel unerhörter Keckheit kann der in der Nacht vom 6. auf den 7. Januar verübte Einbruch in das Haus eines geachteten Juristen hieselbst dienen. Die Diebe, welche über das Eis in den Garten, von da in das Stallgebäude, so in den Hofplatz und dann durch ein Kellerfenster in das Haus drangen, hatten im Wohnhause alle Zimmerthüren vernagelt, um vor Störung oder Ueberraschung sicher zu seyn. Das Entwandte besteht in 500 Thlr. an baarem Gelde, verschiedenem Silberzeuge, Haus- und Küchengeräthe etc. Unserer Polizei hat es, trotz aller Bemühungen, seither nicht gelingen wollen, den Verbrechern auf die Spur zu kommen!

Die Mildthätigkeit unseres edlen Fürstenhauses hat sich bei der vorhandenen Noth auf das Schönste durch freigebige Spenden kund gegeben. Desgleichen kann auch von manchen reichen Privatfamilien gesagt werden, wie denn überhaupt Göttin Charitas ihren wohlthätigen Tempel bei ähnlichen Vorfällen in unserer Mitte aufzuschlagen pflegt.

Unsere Bühne ist schon seit dem 17. Jan. eröffnet, wo, nach Anhörung eines Prologs, gesprochen, oder vielmehr gekläpelt, von Mad. Peters, uns das hier früher noch nie aufgeführte Stück: Kunst und Natur, von Albini, geboten wurde, das aber ein zu mittelmäßiges Lustspiel ist, um Wirkungen hervorzubringen, wie sie von Natur und Kunst vereint erwartet werden. Die Rolle der gefühlvollen Aurora war bei Mad. Peters in ziemlich guten Händen; auch Hr. Meißel als Agamemnon und Hr. Hesse (Graf Bern) zeigten sich gleich diesen Abend so brav, wie sie uns verlassen hatten. Hr. Peters, der komischerweise Komiker ist, muß auch an seinem Plaze gewesen seyn, denn seine Leistung (als Flieder) wurde „vom hohen Olymp herab“ gewürdigt und er von der Galerie gerufen.

Am 18. Jan. zeigte sich uns zuerst die für Mad. Radike angestellte Dem. Langschwadt in der Rolle der Preciosa. So schwer nun auch der Standpunkt seyn mag, den sie eingenommen, eine so gefeierte Vorgängerin zu ersetzen, so sind wir dennoch gern überzeugt, daß aus Dem. Langschwadt noch etwas wird. Sie verwende nur tüchtigen Fleiß und immer regen Eifer, die ihr von der Natur zu ihrem Fache verliehenen Anlagen zur gehörigen Reife gedeihen zu lassen, und der Beifall der Besseren wird ihr gewiß nie fehlen. Mit Dem. Langschwadt könnten wir demnach schon zufrieden seyn; weniger jedoch mit Mad. Jost (auch neu angestellt). Dieselbe gibt die Anstanddamen nicht nur ohne allen Anstand, sondern ist auch weder im Besitze solcher Gaben, wie Figur, Declamation, gutes Organ, Gesticulation, um sich auch nur einigermaßen günstig präsentiren zu können. —

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von Schubert und Niemeyer in Hamburg und Itehoe.)